

Preis: 10 Sgr. 40 Kr.

Für Laibach

Monatlich	8 fl. 40 Kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Worteljährig	2 „ 10 „
Quartal	1 „ 70 „

Preis der Post:

Monatlich	11 fl. — Kr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Worteljährig	2 „ 75 „

Preis der Anzeigen im Haus viertelwöchentlich 25 Kr., monatlich 9 Kr.

Einzelne Nummern 6 Kr.

Laibacher

# Tagblatt.

Redaktion:

Wohnstgasse Nr. 132

Expedition und Inseraten:

Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Steinmayer & F. Bamberg)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 Kr. bei zweimaliger Einschaltung 4 Kr. dreimal 5 Kr.

Inserationsstempel jedesmal 50 Kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Kunsthilfungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 225.

Dienstag, 1. Oktober 1872. — Morgen: Leodegar.

5. Jahrgang.

## Endlich eine Wendung zum Bessern.

Endlich sind wir in der erfreulichen Lage, auf dem Gebiete des Schulwesens eine That verzeichnen zu können, bei der wir nur das bedauern, daß sie nicht längst früher schon geschehen, womit vielfaches Unheil erspart worden wäre.

Propst Jarz ist pensioniert und mit ihm hoffentlich für alle Zeiten das System gefallen, das er repräsentierte und mit dessen verwerflichen Mitteln es ihm möglich war, unsere Volksschule auf ihren heutigen, wahrhaft mehr als kläglichen Stand herabzudrücken. Der nunmehr entfernte Schulinspector war in der That für das gesammte Volksschulwesen in Krain von der unheilvollsten Bedeutung, und eben dieser Umstand veranlaßt uns, auch an dieser Stelle und ausführlicher von dessen Abgang zu sprechen.

Wie ein drückender Alp lastete die Persönlichkeit des Landesschulinspectors auf unserem heimischen Schulwesen, und jede redliche Bemühung des Einzelnen, jedes ehrliche Streben nach Hebung und Verbesserung der arg darniederliegenden Schule scheiterte an der Animosität und dem Widerstande desjenigen Mannes, der unbegreiflicherweise jahrelang an hervorragender Stelle in seinem Fache und scheinbar unverantwortlich für seine Gebarung stand.

Von seiner Wirksamkeit in Kroatien her die Pädagogik gewöhnt und darin großgezogen, konnte er sich unmöglich mit der Schule der Neuzeit befreunden. Wehe dem Schulmeisterlein, das es gewagt hätte, irgendwie im Interesse der guten Sache zu ihm in Opposition zu treten; mit Hilfe der Pfarrer und ihrer Köchinnen wurde der Unglückliche so lange maltrahiert, bis er, müde gemacht, wieder zu seiner Weßnerei kroch, und derjenige war

der beste Lehrer, der schon im vorhinein alle Winke errieth und dieselben auch demüthiglichst ausführte. Ist es daher ein Wunder, daß Unwissenheit und Unselbständigkeit in den Reihen der krainischen Lehrer einriß, wie sie beispiellos dasteht in der Welt und sich in horrender Weise am jüngsten sogenannten Lehrertage offenbarte?

Jarz hat sich das Wohl der Schule niemals ernstlich angelegen sein lassen; wer findet es daher unbegreiflich, daß heute auch nicht eine einzige Schule im Lande Krain auf geistlicher Basis beruht; daß nirgends noch die allgemeine Schulpflicht, das Kriterium der Schule der Neuzeit, auch nur versuchsweise durchgeführt wurde, mit Ausnahme der hiesigen städtischen Schule, wo aber ein ganz anderer Mann das große Wort führt!

Dürfen wir uns daher beklagen, wenn nationale Blätter immer und immer wieder mit höhnischem Lächeln auf die Früchte der „liberalen“ Schule hinweisen? Seine Berichte ans Ministerium beutete er rein aus dem Aermel heraus, so daß nur wenige eine Ahnung hatten von dem eigentlichen Stande der Schule; den vereinzelt Stimmen, die hier und da laut Klage erhoben, schenkte man keinen Glauben.

Jarz' Verfügungen in Schulangelegenheiten erflossen stets par ordre de Mufti, und als er sich allmählig ganz und gar ins Schlepptau der nationalen Fanatiker nehmen ließ, da scheint es endlich einmal auch der Regierung zu bunt geworden zu sein.

Noch manches könnten wir anführen über diese auch noch in anderer Beziehung interessante Persönlichkeit, wie ihr namentlich schon längst hätte der richtige Standpunkt klar gemacht werden können, wenn es sich nicht gewisse Leute um guten Lohn

stets zur Ehre gerechnet hätten, seine unterthänigsten Diener und gefügigsten Werkzeuge zu sein; allein wir beschränken uns darauf, noch ein paar Worte über die Rolle zu sagen, die der Chef des Volksschulwesens beim letzten Lehrertage spielte. Anstatt mit einem donnernden „quos ego“ dreinzufahren und diese Leute, von denen man nur sagen kann: „Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun“, zur Besinnung und zum Selbstbewußtsein aufzurütteln, ließ er sich förmliche Insulten, die lächerlichsten Absurditäten ins Gesicht schleudern, ja er applaudierte wo möglich noch; er vergaß seine Stellung so weit, daß er es ruhig anhörte, wie ein obscurer Kroat, der nicht nur vom krainischen Schulwesen, sondern von der Schule überhaupt keinen Dunst hat, die hiesige Lehrer-Bildungsanstalt, an deren Spitze er damals noch stand, in den Roth herabzuziehen sich erfrechte.

Braucht es daher noch mehr Beweise, daß ihm an der Schule und ihrem Ruf nichts gelegen war, und sein einziges Dichten und Trachten nur dahin ging, eine persona grata zu sein und Schulinspector zu bleiben auf jeden Fall?

Doch diesmal sei davon genug — denn Jarz ist gegangen und nimmer kehrt er wieder!

## Politische Rundschau.

Laibach, 1. Oktober.

**Inland.** Der Sturm im föderalistischen Lager bricht los. Monsignor Greuter veröffentlicht im „Vaterland“ einen offenen Fehdebrief an die czechische Opposition, deren Organe noch vor wenigen Tagen versicherten, in Innsbruck werde das innigste Schutz- und Trugbündnis zwischen den Czechen und „allen deutschen Katholiken“ besiegelt werden. Greuter hebt mit Heftigkeit die „Kirchen-

## Feuilleton.

### Ein Höfling Ludwigs XIV.

„Sein Leben ist ein Roman? Nein, denn ihm fehlt die Wahrscheinlichkeit. Er hat keine Abenteuer gehabt, wohl aber Träume, gute und schlechte. Doch was sage ich? Man träumt nicht so, wie er gelebt hat.“ Mit diesen Worten charakterisiert La Bruyère das Leben Antoine Rompar de Caumont's, Marquis de Bruygelhem, der eine Laufbahn, unwahrscheinlicher als ein Roman und wilder als ein Traum, als Herzog von Lauzun beendete. Unter diesem Namen kennt ihn die Geschichte als den kühnsten und schlauesten aller der Gascogner, die am französischen Hofe den Nordfranzosen stets den Rang abliefen.

Lauzun, wie wir ihn immer nennen werden, erbe von seinem Vater nichts als einen Degen. Mit ihm mußte er sich Bahn brechen und fand das bei seinen Anlagen in der bewegten Zeit nicht schwer. Im Norden und Süden, im Osten und Westen wurde ohne Unterbrechung gekämpft. Von seiner Ernennung zum Fähnrich im Jahre 1654 bis zum nächsten Frieden war er stets im dichtesten Getümmel. Auf jedem Schlachtfelde zeichnete er sich aus und befand sich immer auf der rechten Seite, das

heißt, er focht für Mazarin. So stieg er wie eine Rakete in die Luft und war nach vier Jahren Oberst eines Dragonerregiments.

Witten in diesem Tumult fand Lauzun Zeit, gelegentlich bei Hof zu erscheinen und sich dort eben so auszuzeichnen, wie im Felde. Er schüchtern die Kaufbolde ein, die Richelieu mit aller seiner Strenge nicht hatte beseitigen können, und verschwendete mehr als irgend einer der Stutzer, von denen man zu sagen pflegt, daß sie ein ganzes Rittergut auf dem Rücken trügen. Woher nahm der vermögenslose Mann, der noch kein königlicher Günstling war, das Geld, das er mit vollen Händen ausstrente? Gewiß zum Theil aus derselben Quelle, aus welcher der Herzog von Gramont schöpfte, in dessen Bekentnissen wörtlich zu lesen ist: „Als junger Mann war ich der Schlingling gewisser Modedamen, von denen einige für meine Kleidung sorgten, während andere mich mit Geld versahen.“ Außer dieser Quelle besaß er noch eine zweite: das Spiel. Er war beim Kartentisch so glücklich, daß seine Ehrlichkeit in starken Zweifel gerieth.

Nach der Belagerung von Dünkirchen wurde Lauzun zur Belohnung für hervorragende Dienste mit dem Oberbefehl über die hundert Edelknechte betraut. Er war nun in fortwährender Berührung

mit dem König und wußte diesen Vortheil dergestalt zu benutzen daß er in kurzer Zeit jeden anderen ausstach. Er scheint der einzige Mann gewesen zu sein, den Ludwig jemals wirklich geliebt hat. Die Charakterähnlichkeit zwischen dem König und dem Günstling, auf die man daraus schließen sollte, existierte nicht. Der Herzog von St. Simon, der beste Menschenkenner und Charakterzeichner seiner Zeit, sagt von Lauzun: „Er war ein kleiner hübscher Mann mit einem wohlgebauten Körper, harten Zügen und einem hochmüthigen Blick. Er war ehrgeizig, launig, auf jedermann neidisch und nie zufrieden. Obgleich ungebildet und unhöflich, verdrossen und wild, trat er doch immer als wahrer Edelmann auf. Wenn er wollte, konnte er ein guter Freund sein, doch wollte er selten. Die Rolle eines Feindes sagte ihm weit mehr zu und er spielte sie gern und willig. Sein Degen hatte kaum seines gleichen, und seine Zunge war eben so scharf und unbarmherzig, denn er entdeckte die Schwächen anderer rasch und besprach sie auf die boshafteste Weise. Ein gewandter Höfling, wußte er mit jedem Winde zu steuern und war unerschämmt oder trübsend, wie es die Gelegenheit erforderte.

Jeder Höfling jener Zeit hatte eine Geliebte, und Lauzun wählte eine der reizendsten Frauen an

feindliche Haltung" der föderalistischen Blätter hervor, die in ihrem Hass gegen katholische Institutionen sogar die föderalistischen Grundsätze verleugnen, wie dies die „Politik“ in dem Falle Merimilod gethan habe. Greuter erzählt, daß die „Politik“ im katholischen Casino zu Innsbruck „leider abbestellt werden mußte,“ und setzt eine Prämie auf ein „deutsch geschriebenes Föderalistenblatt“ aus Böhmen, das man dem katholischen Volke anempfehlen könne. Der Föderalismus — klagt der Vater — verbinde sich mit dem Centralismus im Hass gegen die Jesuiten. Und wohlgemerkt, das geschehe in einem Blatte, das als Organ der Czechen gelte — was kann man erst von den Jungcechen erwarten. Das geschehe zu einer Zeit, wo man die Allianz mit den Katholiken doch nicht beiseite schieben könne — was sei erst zu erwarten, wenn man sie nicht mehr braucht, u. s. w.

Diese Strafpistel erklärt nun allerdings, warum der so pompos für Innsbruck angekündigte große Föderalistencongreß in aller Heimlichkeit wieder abbestellt und für gelegener Zeit nach Wien verlegt werden mußte. Was wird nun aber der „Pötkrof“ anfangen, der noch vor einigen Tagen versprach, Mgar. Greuter werde binnen einer Woche alle deutschen Katholiken mit Haut und Haar ins föderalistische Lager treiben und den allgemeinen Reichsoaths-Strife arrangieren? Wo bleibt wieder einmal die „Solidarität und Interessen-Gemeinsamkeit aller föderalistischen Fractionen?“ Wo bleibt der Hohn, mit dem man antwortete, als wir ruhig sagten, auch der innsbrucker Föderalistentag werde jammervoll Fiasco machen? Jetzt ist das Fiasco da und der Föderalistentag ist — verschoben!

Sonst nimmt die Thätigkeit der Delegationen alles öffentliche Interesse in Anspruch. Neben der Erhöhung des Präsenzstandes in der Armee ist nun auch der zweite Cardinal-Differenzpunkt, der Vertrag mit dem S t e n e ' s c h e n C o n s o r t i u m, zur Sprache gekommen, aber noch nicht erledigt worden, da man das Zutreffende der Kuhn'schen Argumentation nicht leugnen konnte, die in dem Satze gipfelte: Man biete mir bessere Garantien für die Ausrüstung des Heeres, als sie das Consortium zu bieten vermag, und ich will den Vertrag mit demselben lösen, obgleich dasselbe thatsächlich die Armee befriedigt und für den Kriegsfall vollkommen leistungsfähig dasteht. Die Beschlüßfassung darüber wurde vertagt, bis die Petition der niederösterreichischen Handels- und Gewerbetammer zur Verhandlung gelangt, die es unternommen, positive Vorschläge zur Beseitigung des Monopols der Heeresausrüstungs-Gesellschaft zu machen.

Hofe, die Fürstin von Monaco. Die Sitte der Zeit gestattete ihm, seine Leidenschaft offen zur Schau zu tragen und auf hundert Arten zu verrathen. Zog sie sich auf einige Zeit vom Hofe zurück, so war er in irgend einer Verkleidung an ihrer Seite. Ihr Bildnis schmückte alle Wände seines Zimmers und war, mit einem Heiligenschein versehen, in seinem Gebetbuch angebracht. Diese heftige Leidenschaft endete plötzlich und gewaltsam, wie sich von ihm erwarten ließ.

Die Fürstin ließ sich in eine vorübergehende Liebchaft mit dem Könige ein, und Lauzun erfuhr davon. Um alles zu erfahren, bestach er eine Kammerjungfer mit dreitausend Pistolen. Sie führte ihn einen langen Gang hinunter, an dessen Ende sich eine Thür mit dem Schlüssel im Schloß befand. Daneben lag ein kleiner Raum, in dem Lauzun sich versteckte, nachdem er den Schlüssel von der Thür abgezogen hatte. Nicht lange, so ließ sich auf der einen Seite der Thür ein leiser Schritt und auf der anderen Seite ein festerer hören. Ein fruchtloses Suchen des Schlüssels, vergebliche Anstrengungen, die Thür zu öffnen, klagendes Flüstern und zuletzt ein ärztliches Lebewohl durch das Schlüsselloch gewechselt — so verlief das Stelldichein, das Lauzun gestört hatte.

Zu Verlage Greuter erschien eine Broschüre, welche eine eindringliche Warnung vor den Feudalen und dem römischen Clerus enthält. Diese Allianz habe den Czechen den Haß aller benachbarten Nationen zugezogen. Der Plan der Führer, das Bündnis nach Erlangung der Selbständigkeit zu lösen, „ist ein Hazardspiel und geradezu verderblich, da für ihn bereits die Vergangenheit hingeopfert und die Zukunft der Nation in die Schanze geschlagen ist ohne Sicherheit eines Gewinnes, der mit dem Einjage in einem Verhältnisse stände. Aus Nachkommen Fuß sollen wir Verbündete Roms und der unsehlbaren Jesuiten werden. Wer begreift, daß ohne Aufklärung und Gedankenfreiheit jede andere Freiheit, daher auch die politische Freiheit unmöglich ist, der wird einsehen, daß im Bunde mit den Römlingen die bürgerliche Freiheit zu erringen unmöglich ist. Ein solches Bündnis ist wider die Natur des Czechenvolkes. Wer diese Verbündeten kennt, weiß, daß die Verbindung mit ihnen ohne Hinopferung des theuersten Menschengutes, der Gedankenfreiheit, unmöglich ist. Sind Elemente in unserer Nation, die ein solches Bündnis wollen, was wunder dann, daß wir in der Welt als reactionäre Nation gelten, von freisinnigen Menschen gehaßt und verfolgt werden.“ Die Nation müsse sich jeder Autorität entwinden, welche gegen den Menschenverstand in politischer, religiöser und socialer Beziehung kämpft. Die Nation muß zur „reinen Bürgertugend und Ehrlichkeit zurückkehren, alles selber prüfen und beurtheilen und sich auf den Standpunkt allgemeiner Humanität und der Gesellschaft begeben. Die aber, die ein selbständiges Böhmen als Tummelplatz ihrer reactionären Anschläge wollen; welche die Selbständigkeit des Königreichs Garantie für ein reiches Vortreiben bieten soll; welche die Selbständigkeit Böhmens benützen wollen, um die Aufklärung hintanzuhalten, Kirchengüter aus Staatshänden in Jesuitenhand zu bringen; welche die Selbständigkeit nur für sich, aber zum Verderben des Volkes wollen — die mögen unser Lager je eher, desto besser verlassen.“ Diese Schrift darf man wohl als Ereignis betrachten.

**Ausland.** Endlich hat sich die preussische Regierung, deren antikirchliche Action schon bedenklich in Miscredit bei den Liberalen gerathen war, zu der lange erwarteten That gegen den renitenten Bischof von Ermeland ermannt und die Temporalien sperre verfügt. Es muß ein harter Kampf für die Majorität des Ministerrathes gewesen sein, dem König die Zustimmung zu diesem Beschlusse abzurufen. Es hat erst einer directen Beleidigung des Monarchen durch den Bischof bei Gelegenheit des marienburger Festes bedurft, um

Seine Rache war damit noch nicht gesättigt. Einige Abende später gab Henriette von Orleans in den Garten von St Cloud eines jener reizenden Feste, welche Marie Antoinette später in Triarion nachgeahmt hat. Die Gesellschaft versammelte sich auf einer kleinen Wiese mitten im Garten. Dunkle Bäume standen rings umher, oben funkelten die Sterne, Fackeln leuchteten durch die Büsche und aus der Ferne drangen die Töne der Musik herüber. Ludwig erzählte mit der ihm eigenen Anmuth eine Geschichte, die Damen und Herren saßen auf dem Rasen und alles hörte aufmerksam zu, namentlich Frau von Monaco, welche die eine Hand geöffnet und auf das Gras gelegt hatte. Das bemerkte Lauzun und fühlte den Geist der Bosheit in sich erwachen. Geräuschlos schlich er sich davon, sprang hinter einem Busche hervor, trat mit dem Abjage auf die zarte Hand und war wie ein Blitz davon, um sich seiner künftigen Rache zu freuen.

Die arme Fürstin dachte an keine Erwiderung seiner Bosheit, aber er machte sich andere Feinde, die nicht so gutmüthig waren. Mit Ehren und Einkünften überladen, hätte er sich von dem Parteitreiben des Hofes fern halten sollen, aber er that das Gegentheil und wählte die falsche Seite. Die Cavaliere und der Minister Colbert standen an der

wieder in die Action einzulenken. Doch soll dieselbe nun auch auf anderen Gebieten wieder in Fluß kommen. So befindet sich nach der „Spener'schen Zeitung“ unter den für den Landtag vorbereiteten Vorlagen auch ein Gesetz gegen den Mißbrauch der gerichtlichen Gewalt und ein Gesetz über die obligatorische Civilehe. Andere officiöse Stimme lassen dasselbe verlauten. Die „Spener'sche Ztg.“ faßt diese Maßregel nicht als gegen die Kirche gerichtet auf, sondern als nothwendige Consequenz des in Preußen bestehenden staatlichen Eherechtes. Wenn sich diese angedeuteten Reformen wirklich bestätigen sollten, so würden die Feudalen des Abgeordneten- und Herrenhauses noch einmal, wahrscheinlich zum letzten Kampfe in die Schranken gerufen werden; denn mit der obligatorischen Civilehe hängt auch — wenn man nun einmal das Princip der staatlichen Autorität als allein leitendes aufstellt und somit zu den echten altpreussischen Traditionen zurückkehret — die Unterrichtsreform innig zusammen. Mit beiden Reformen aber stiele ein ungeheures Stück Reaction hinweg. Denn noch ewiger Willkürderegungen in die Kassen des Unterrichtsministeriums für Schullehrer, und die künftige Generation weiß nichts mehr vom „unsehlbaren“ Papste und „unsehlbaren“ Oberkirchenrathe.

Neben den Maßregeln gegen den Bischof von Ermeland ist es auch das österreichische Rothbuch, welches die deutschen Blätter beschäftigt. Die berliner Organe zollen der Entschiedenheit, mit welcher unsere Regierung den protectionistischen Finanzplänen der französischen Regierung zu widerstehen wußte, vollen Beifall, und die „Spener'sche Ztg.“ bemerkt: „Die Haltung der österreichisch-ungarischen Regierung verdient hierbei um so mehr Anerkennung, da ihr Festhalten an dem Vertrag nach dem obigen nicht ausschließlich durch die Rücksicht auf ihr eigenes Interesse bestimmt wurde. Deutschland insbesondere, dessen Handel durch die beabsichtigte französische Revision empfindlich getroffen worden wäre, muß dieser lokalen Haltung Anerkennung zollen.“

Aus Rom wird gemeldet, daß, wenn auch die körperlichen Zustände des Papstes einen Aufenthaltswechsel desselben nicht völlig unthunlich machten, doch ein solcher schon mit Pius' festem Entschlusse in entschiedensten Widerspruch stünde. Man darf ihm schon seit Wochen von der Abreise gar nicht mehr sprechen. Er hat sich dies entschieden auch dem General der Jesuiten gegenüber verboten. Es kam bei der betreffenden Audienz zu erregten Auseinandersetzungen, und seitdem hat der Vater Beck den Papst nicht wieder gesehen. Letzterer sehnt sich auch — man entnimmt dies gewissen Aeußerungen

Spitze der einen Partei, die Montespan und der Minister Louvois an der Spitze der anderen. Lauzun entschied sich für das erstgenannte Paar und machte sich dadurch die Gegner desselben zu Todfeinden. Vielleicht hätte das keine üblen Folgen gehabt, wenn nicht das unglückliche Ereignis eingetreten wäre, daß eine Prinzessin von Oebüt, die reichste Erbin Europa's sich leidenschaftlich in ihn verliebte.

Diese Dame war die Herzogin von Montpensier, gewöhnlich die Mademoiselle genannt, eine Enkelin Heinrich IV. und folglich eine Cousine des Königs. Ein Kaiser, fünf Könige und mindestens ein Duzend souveräner Fürsten waren als Bewerber um ihre Hand aufgetreten, und sie hatte ihr Herz, ihre sechs Millionen jährlicher Einkünfte und sogar ihren guten Ruf behalten, um schließlich alles an einen Abenteuerer zu verlieren, der eine angenehme Mischung von Aufschneider, Raufbold und Bettler war. Ihre Leidenschaft führte sie weiter, als bei heutigen Damen zu geschehen pflegt. So nestig sie auch war, nahm sie doch einen auffallend anfangamen Verlauf und gelangte erst nach zehn Jahren zur Reife.

(Fortsetzung folgt.)

— nach einer Versöhnung mit Italien, und einer solchen steht vielleicht nur die Frage von den Generalaten im Wege. Von den auswärtigen Regierungen erwartet man im Vatican keinen Beistand mehr.

## Zur Tagesgeschichte.

— Sprachkenntnisse einiger Fürsten. Unter den besten Linguisten Europa's befinden sich mehrere Mitglieder königlicher und kaiserlicher Familien. Kronprinz Rudolph von Oesterreich spricht sechs Sprachen und versteht drei andere. Der älteste Sohn des Kronprinzen von Preußen, der berufen erscheint, der einst die deutsche Kaiserkrone zu tragen, spricht geläufig Deutsch, Polnisch, Dänisch, Französisch und Englisch. Kronprinz Humbert von Italien rühmt sich, mit jedem in Italien gesprochenen Dialekt vertraut zu sein. Der Kronprinz Friedrich von Dänemark spricht Dänisch, Schwedisch, Deutsch, Französisch und Russisch und der älteste Sohn des Czar Alexander kann sich auf Russisch, Polnisch, Deutsch, Französisch, Dänisch und Englisch unterhalten.

— Sklaverei in der Türkei. Dem „*Ungarischen Lloyd*“ schreibt man aus Belgrad, 23ten September: „Es ist jedermann bekannt, daß durch den Hat-Humaium die Sklaverei in der Türkei abgeschafft wurde; die Freude aller Menschenfreunde war seinerzeit ob dieser Verfügung des Sultans außerordentlich groß. Leider muß die niederschlagende Thatsache constatirt werden, daß in ro, thatsächlich, die „Institution“ der Sklaverei im Sultanreiche fort und fort besteht. Ein Beispiel statt vieler. Vor acht Tagen erschienen auf serbischem Boden sieben Tischeressen und Tischeressinnen, anscheinend einer Familie angehörend, in der traurigsten Gestalt. Die Kleider in Fetzen, die Gesichter, zwar noch die Spuren außerordentlicher Schönheit tragend, abgemagert, erdbahl, das Haar zerzaunt, die Hüfte von Wunden bedeckt. Tiefes Mitleid ergriff alle beim Anblick dieser Jammergestalten. Die Neugierde und das Mitgefühl brachten gleich heraus, daß diese Menschen Sklaven eines reichen Türken jenseits der Grenze sind und ihrem Herrn und Tyrannen entflohen waren. Kaum hatte man diese Kunde vernommen, als bereits mißthätige Hände sich aufhoben, und die Unglücklichen bekamen gleich Unterkunft und Nahrung. Es verstrichen aber kaum einige Stunden, als ein alter, robuster Türke sich beim *Rasulnik* meldete, sein „*Bieh*“ (das ist der Original-Ausdruck des Herrn *Osmani*) reclamierend, das ihm angeblich 7000 *Basster* gekostet habe. Der *Kreisbes* erklärte, nach serbischen Gesetzen sei jeder Mensch, so wie er den serbischen Boden berühre, frei und die Tischeressen könnten um nichts in der Welt dem „Eigentümer“ ausgeliefert werden. Der alte bäumstarke Türke that zuerst verwundert, dann bestürzt, mußte aber rasch in seine Heimat zurückkehren.

— Was auf der See. Schon seit lange haben sich die geschicktesten Ingenieure bemüht, einem lang gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen und einen Apparat zu erfinden, um mit Sicherheit und Vermeidung des Gebrauchs von Gas auf Schiffen zu verfahren. Nach zahlreichen und mit großen Kosten verknüpften Versuchen ist es endlich gelungen, einen einfachen und geschickten Apparat herzustellen, der nunmehr auch schon praktisch zur größten Zufriedenheit sich bewährt hat. Die Bewegung des Schiffes, die bis jetzt ein Gelingen vereitelt hatte, scheint bei diesem Apparate sogar die Wirksamkeit zu erhöhen. Eine Flamme, die  $1\frac{1}{2}$ —2 Kubikfuß Gas per Stunde verbraucht, gibt ein Licht, das dem von 11—12 Wachskerzen gleichkommt. 30—40 Flammen erleuchten den Schiffsalon gleich einem Ballsaal. Der Apparat, der bisher auf dem „*Adriatic*“, einem Schiffe der Dampferlinie „*White-Star*“ zwischen Liverpool und New York, allein angebracht war, wird nun, nachdem er auf mehreren, darunter recht stürmischen Seeereisen sich als „*seetüchtig*“ erwiesen hat, auch auf dem „*Celtic*“ von derselben Linie angebracht werden.

## Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Local-Chronik.

— (Lotterie der philh. Gesellschaft.) Die Kanzlei im zweiten Stock des Fürstenhofes ist von nun an täglich von  $\frac{1}{2}$  6— $\frac{1}{2}$  7 Uhr geöffnet.

— (Der Hilfslehrerin Fräulein *Elise Stofic*) wurde eine Lehrstelle an der mit der hiesigen k. k. Lehrerinnen-Bildungsanstalt verbundenen Übungsschule verliehen.

— (Fräulein *Joseline Gallmeier*), die allbekannte und beliebte wiener Künstlerin, hat für die Lotterie der philharmonischen Gesellschaft ebenfalls ein Gewinn gespendet. Die Gabe besteht in nichts geringerer als ihrem sehr hübsch ausgeführten, mit einer eigenhändigen Widmung versehenen Porträt.

— (Aus dem Vereinsleben.) Vorgestern fand eine außerordentliche Generalversammlung des hiesigen Arbeiter-Bildungsvereines statt. Der Rechnungsführer berichtet, daß seit dem Monate Juni 24 Mitglieder dem Vereine beigetreten sind. — Der Kassenbericht weist 74 fl. 55 kr. Einnahmen und 18 fl. Ausgaben aus. Zu Schriftführern wurden *Tischler Melchior Prebir* und *Schneider Sturm* gewählt. — Der Vorsitzende theilt mit, daß der Ausschuß die Absicht habe, die Verbindungen mit den übrigen Arbeiter-Krankenevereinen aufzulösen und sich der bisherigen Vorstandschaft zu anschließen. *Kunz* ermahnt zur vorläufigen genauen Prüfung dieses Vorschlages, plaidirt für die Einberufung einer allgemeinen Versammlung zu Zwecken des Krankenvereines, ist der beantragten Auflösung entgegen und betont für die Wahl eines Vorstandes des Krankenvereines einen Vertrauensmann.

— Der Vorsitzende beantragt die Gründung eines halbmonatlich zu erscheinenden Blattes in slovenischer Sprache; *Kunz* unterstützt diesen Antrag; *Tomich* beantragt die Bildung eines Fonds zur Schaffung des erwähnten Organes im Wege freiwilliger Beiträge und Sammlungen; *Kunz* opponiert diesem Antrage, fordert vorerst die Belehrung der Arbeiterversammlungen, und wenn der Wunsch nach einem solchen Blatte allgemein laut geworden, möge an dieses Project Hand gelegt werden; der Redner hofft auf die baldige Lösung der socialen Frage durch die gesetzgebenden Körper. Hiernach wurde die Versammlung geschlossen.

— (Von der Südbahn.) Die k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft beabsichtigt, wie die „*Grz. Btg.*“ meldet, Abonnementkarten für Arbeiter einzuführen und gegen drei Gulden monatlich jeden Tag eine mehrmalige Fahrt auf einer Strecke von zwei bis drei Meilen zu gestatten. Die Gesellschaft will es den Arbeitern dadurch ermöglichen, um billigeren Preis ihren Wohnsitz in Dörfern zu nehmen, die von größeren Städten entfernt sind.

— (Turnwesen und Feuerwehr.) Auf dem Turntage, welchen die Volksschullehrer *Mährens* kürzlich in *Znoim* abgehalten, ward unter anderem auch dem Antrage beigestimmt, die Schüler auf dem Lande im Turnen derart zu unterweisen, daß sie an der Feuerwehr sich theilnehmen können, und sollen die Lehrer für die Gründung von Dorf-Feuerwehren thätig sein. Dieser Beschluß zeigt, daß die Jugendbildner *Mährens* das Wesen der Turnerei mit klarem Blick erfassen, daß sie die Wichtigkeit der Feuerwehr und den Zusammenhang beider begreifen. Wir zweifeln auch nicht, daß die übrige Lehrerschaft Oesterreichs von demselben Gedanken befeelt ist, wie ihre Amtsgenossen, die in *Znoim* getagt. Durch die Ausführung dieses Beschlusses wird das Turnen auf ein Ziel gerichtet, welches sogar den eingefleischtesten Gegnern als ein vorzugsweise praktisches gilt und gelten muß. Und diese Gegner werden beschwichtigt, und belehrt und die Masse der Laien wird für die Sache erwärmt — der Gewinn ist stilllich und wirtschaftlich groß. Der hohe Zweck, welcher uns bei der Schulung der Kinder und der Erwachsenen vor Augen schwebt: ein körperlich und geistig gesundes und gewandtes, willenstarkes und thatkräftiges Geschlecht heranzubilden — dieser Zweck wird mächtig gefördert durch die Verbindung des Turnwesens mit der Feuerwehr. Den *Znoimern* aber und allen, welche diese Verbindung

anregen und für dieselbe wirken, gebührt vollste Anerkennung; sie erwerben durch ihren zeitgemäßen Vorschlag der neuen Schule manchen Freund, manchen Gegner entwaffnen sie und erschließen der Volkserziehung ein neues fruchtbares Feld — ein Feld, auf welchem sich's um so freudiger arbeitet, je vielverheißender der Erntesegen wirkt.

— (Gemeindevorstands-Wahlen.) In der Ortsgemeinde *Schwarzenbach* wurden die Herrn *Matthias Schuster* in *Hausenfeld* zum Gemeindevorsteher, *Georg Rump* in *Schwarzenbach* und *Peter Putze* zu Gemeinderäthen; in der Ortsgemeinde *Mösel* *Josef Jonke* in *Mösel* zum Gemeindevorsteher, *Paul Lafner* in *Bordreng* und *Johann Hutten* in *Dierbach* zu Gemeinderäthen gewählt.

— (Ein Schadenfeuer) brach am 24ten v. M. abends um  $7\frac{1}{2}$  Uhr — angeblich durch Brandlegung — in den Wirtschaftgebäuden des Grundbesizers *Johann Mahoric* in *Unterkraske Nr. 59*, Bezirk *Rudolfswerth*, aus, wodurch zwei Strohschuppen, der Dreschboden, die Heu- und Strohvorräthe des *Mahoric* ein Raub der Flammen wurden. Der Schaden beträgt 300 fl.; er war, wie wir zu berichten bereits gewohnt sind, nicht versichert.

— (Was sollen wir bei einem Choleraanfall thun, bevor der Arzt kommt?) Zur Cholerazeit ist jeder Durchfall verdächtig. Man schicke deshalb, sowie man mehrmals hinter einander starke dünne Ausleerungen gehabt hat, sofort zum Arzt, lege sich inzwischen ins Bett, trinke einige Tassen heißen schwarzen Kaffee mit Rum und nehme Cholera-tropfen, wenn man solche im Hause hat, am besten die reine Opiumtinctur stündlich zehn Tropfen. Lassen die Durchfälle nach, geräth der tüchtig zugedeckte Kranke in Schweiß, so ist er gerettet. Geschieht dies nicht, tritt im Gegentheil Brechen hinzu, so höre man mit dem warmen Getränk sofort auf, da dieses noch mehr zum Brechen geneigt macht, und lasse den Kranken statt dessen Eisstückchen verschlucken (nicht kauen), gebe ihm auch oft Eiswasser zu trinken, aber nur wenig auf einmal, und mache ihm kalte Umschläge auf den Leib, d. h. man tauche zwei Handtücher in eiskaltes Wasser, drücke das eine aus und lege das zweite an seine Stelle, während man das abgenommene ins Wasser taucht. Auf diese Weise fahre man fort, die Kälte innerlich und äußerlich anzuwenden, bis der Arzt kommt und seine Anordnungen trifft.

— (Speculatives über die Sonne.) Den undankbaren Kindern des neunzehnten Jahrhunderts ist die Sonne nicht die Licht und Wärme bringende, alles schaffende Sonne, sondern ein garstiger, mit Sonnenflecken verunfalteter Körper in sehr „fragwürdiger Gestalt!“ Ob es nun Rache von Seiten des Sonnengottes, der es übel nimmt, daß man ihm, der so lange ungestört seine stolze Bahn wandeln und sich allnächtlich in die Arme seiner Theils verstigen konnte, jetzt so sehr auf die Finger sieht und über seine Sommersprossen so viel Lärm macht, oder vielleicht eine Extravaganz des Herrn, genug, er macht den Astronomen jetzt viel zu schaffen, und die „*New-York Times*“ veröffentlichen einen Artikel, der uns die keineswegs angenehme Aussicht eröffnet, daß wir nächstens entweder verbrennen oder erfrieren werden. Man hat, so heißt es in dem Blatte, schon lange vermutet, daß das Nordlicht mit der Sonne in irgend einem noch unbekanntem Zusammenhang stehe. Wenn das Nordlicht häufig erscheint und besonders strahlend ist, dann sind die Sonnenflecken in einer ganz besonderen Thätigkeit. Im letzten Monate hatten wir die schönsten Nordlichter, die jemals — von Zeitgenossen wenigstens — gesehen worden sind. Ferner ist allgemein aufgefallen, daß seit zwanzig Jahren das Nordlicht, das früher sehr selten in unseren Breiten graden sichtbar war, jährlich öfter und glänzender erschien. Existirt nun wirklich ein Zusammenhang zwischen Sonne und Nordlicht, wie man allgemein annimmt, so müssen vor kurzem große Revolutionen auf der Sonne stattgefunden haben oder noch stattfinden. Man weiß nun auch, daß das Nordlicht elektrischer Natur ist. In der Woche vom 11. bis 17ten August erschien das Nordlicht nicht nur in jeder Nacht,

Sondern im ganzen Lande hatten wir Donnerwetter, wie wir sie an Großartigkeit noch niemals gehabt haben. Wenn nun das Nordlicht mit der Sonne im Zusammenhange steht, darf man nicht auch einen Zusammenhang zwischen den elektrischen Naturerscheinungen und den Sonnen-Phänomenen annehmen? Daß die Sonne in einem Uebergangsstadium sich befinde, behaupten alle europäischen Astronomen. Signor Lacchini hat mittelst des Spectroscops entdeckt, daß ungeheure Massen von Magnesium in der Photosphäre aufgetaucht sind. Man wissen wir, daß brennendes Magnesium ein äußerst starkes Licht und ebenso große Hitze hervorbringt. Werden nun die ungeheuren Massen Magnesium die Wärmekraft der Sonne nicht vermehren und können wir nicht die außerordentliche Hitze in diesem Sommer, die häufigen und glänzenden Erscheinungen des Nordlichtes und die heftigen Gewitter dem woffenhafsten Verbrennen von Magnesium in der Sonne zuschreiben? Es steht fest, daß auf der Sonne großartige Veränderungen vorgehen, und es ist nur natürlich, daß wir annehmen, diese Veränderungen werden sich in anderer Weise noch als durch ein paar Linien in dem Spectroscop uns sichtbar machen. Gesezt nun, die Magnesium-Massen nehmen noch mehr zu und infolge dessen die Hitze, so daß wir statt eines Winters einen tropischen Sommer haben? Und wie, wenn die Sonne dem Beispiele einiger Fixsterne folgte und auch nach einem ungewöhnlichen Aufglänzen für ewig — verschwände? — Unerträgliche Hitze in einem, tödtender Frost im anderen Falle wäre die unausbleibliche Folge. In beiden Fällen würde das Leben auf diesem Planeten gänzlich aufhören müssen.

**Witterung.**

Laibach, 1. Oktober.

Morgennebel, sonniger Tag, einzelne Feder- und Haufemwollen. Südost schwach. Wärme: Morgens 6 Uhr + 6.8°, nachmittags 2 Uhr + 17.0 C. (1871 + 15.1°; 1870 + 14.1°) Barometer 737.97 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 11.1°, um 2.5° unter dem Normale.

**Angelkommene Fremde.**

Am 30. September.

- Elefant.** Hochberger, Baumwieser, und Teran, Agram. — Simonetti. — Panger, Sagor. — Birman, Gottschee. — Tratnik, Gottschee. — Moretti, Udine. — Stockinger, Pontafel. — Theresia de Zandonati, Fiume. — Schweiger, Bräun. — Parth, Hopfenhändler, Saaz. — Gunnik, Graz. — Stalig, Triest.
- Stadt Wien.** Frau v. Jabornig und Frau Homann, Neumarkt. — Posta, Fabrikant, Wien. — Pamor, Privat, Laib. — Dobl, k. l. General, Graz. — Hof, Kaufm. und Dr. Bruff, Advocat, Wien. — Witscher, Brbovoto. — Braun, Kaufm., Triest. — Röder, Wien.
- Hotel Europa.** Naglas, Cormons. — Dr. Kraus. — Ritter v. Patrissano, Triest. — Stries, Paucsova. — Frau Mayer, mit Sohn, Gurfeld.

**Gedenktafel**

über die am 3. Oktober 1872 stattfindenden Vortragsreden.

2. Feilb., Veron'sche Real., Homcc, BG. Stein. — 2. Feilb., Streicher'sche Real., St. Nikolai, BG. Stein. — 2. Feilb., Pann'sche Real., Tribuzze, BG. Tschernembl. — 3. Feilb., Stojel'sche Real., Kleinberdu, BG. Senofetsch. — 1. Feilb., Schutte'sche Real., Neschavas, BG. Tschernembl. — 2. Feilb., Boz'sche Real., Gradische, BG. Landstraß. — 2. Feilb., Orjalsche Real., Rukdorf, BG. Landstraß. — 2. Feilb., Muzina'sche Real., Habelbach, BG. Gurfeld. — 1. Feilb., Stierle'sche Real., Grafenacker, BG. Paas. — 3. Feilb., Silar'sche Real., Pndob, BG. Laibach. — 1. Feilb., Jeral'sche Real., Dovofo, BG. Egg. — 1. Feilb., Burja'sche Real., Berch, BG. Egg. — 3. Feilb., Kober'sche Real., Tschöplach, BG. Tschernembl.

**Telegraphischer Cursbericht**

der Filiale der Steiermärk. Escomptebank in Laibach; von der k. l. öffentlichen Börse in Wien am 1. Oktober Vorbörs.

- Sperz. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 65.05. — Sperz. National-Anlehen 70.30. — 1860er Staats-Anlehen 102.25. — Bankactien 875. — Credit 330.50. — Anglobank 314.50. — Francobank 129.50. — Lombarden 205.20. — Unionbank 268.50. — Wechselbank 312.75. — Baubank 131.20. — Anglobank 219.25. — Vereinsbank 167.25. — Hypothekbank —. — Tramway 327.50. — London 108.65. — Silber 107.50. — R. l. Münz-Ducaten 5.24. — 20-Franc-Stücke 8.72 1/2.

**Wiener Börse vom 30. September**

Staatsfonds.	Gold	Warc	Deu. Hypoth.-Bant	Gold	Warc
Proc. Wien. k. k. Pap.	65.25	65.35	94.24	94.24	94.24
10. dto. 50. in Silber	73.30	74.40			
10. v. 1854	13	93.25			
10. v. 1860, jenseit	102.75	103.			
10. v. 1860, fünfj.	123.50	124.			
10. v. 1864	143.50	144.75			
<b>Grundentl.-Obi.</b>					
Proc. Wien. k. k. Pap.	91.50	92.			
Proc. Wien. k. k. Pap.	85.75	86.			
Proc. Wien. k. k. Pap.	82	82.25			
Proc. Wien. k. k. Pap.	83.75	84.			
Proc. Wien. k. k. Pap.	79.75	80.50			
<b>Actien.</b>					
Rationalbank	875	876			
Erbschaft	269.10	27.			
Anglo-Osterr. Bank	1025	130			
Deu. Hypoth.-Bant	316	316.50			
Deu. Hypoth.-Bant	269	271.			
Deu. Hypoth.-Bant	98	102.			
Deu. Hypoth.-Bant	297				
Deu. Hypoth.-Bant	129.25	129.75			
Deu. Hypoth.-Bant	200	210			
Deu. Hypoth.-Bant	208	208.90			
Deu. Hypoth.-Bant	150	150.25			
Deu. Hypoth.-Bant	215	215.75			
Deu. Hypoth.-Bant	178	178.50			
Deu. Hypoth.-Bant	326	327.50			
Deu. Hypoth.-Bant	223	224			
Deu. Hypoth.-Bant	182	183			
Deu. Hypoth.-Bant	173	179.			
<b>Frandsbriefe.</b>					
London, 3. W. verlos.	92.30	92.50			
London, 3. W. verlos.	89.25	89.50			
London, 3. W. verlos.	102.25	102.75			
London, 3. W. verlos.	88.75	89.50			
<b>Loan.</b>					
Excort 100 fl. 3. W.	189.25	189.75			
Don.-Dampfsch.-Gr.	98.50	99.50			
zu 100 fl. 3. W.	117.50	118.50			
zu 100 fl. 3. W.	58	59			
zu 100 fl. 3. W.	30	31.			
zu 100 fl. 3. W.	40	41			
zu 100 fl. 3. W.	29	30			
zu 100 fl. 3. W.	25	26			
zu 100 fl. 3. W.	29.75	30.75			
zu 100 fl. 3. W.	24	25.			
zu 100 fl. 3. W.	22	23			
zu 100 fl. 3. W.	18	18.50			
zu 100 fl. 3. W.	15.25	15.5			
<b>Woolool (3 Mon.)</b>					
Woolool 100 fl. 3. W.	91.50	91.70			
Woolool 100 fl. 3. W.	91.80	91.9			
Woolool 100 fl. 3. W.	168.9	169.			
Woolool 100 fl. 3. W.	42.55	42.79			
<b>Münzen.</b>					
Gold. Münz.-Ducaten	5.24	5.26			
Gold. Münz.-Ducaten	8.74	8.75			
Gold. Münz.-Ducaten	163.	163.50			
Gold. Münz.-Ducaten	108.	108.25			

**Verstorbene.**

Den 28. September. Dem Jakob Beliz, Amtsdieners am Bahnhofe, sein Kind Antonia, alt 6 Jahre, in der St. Petersthorstadt Nr. 148 an der Abzehrung. Georg Modic, Bahnwächter, alt 25 Jahre, im Civilspital an der Darmlähmung. — Dem Franz Kratz, sein Kind Franz, alt 11 Tage, in der Stadtschwarzstadt Nr. 54 am Kinnbaderkrampf.

**Häuser-Verkauf.**

Die Hausrealitäten am alten Markte Nr. 47 kommt Garten und Nr. 142 am St. Jakobsplatz sind aus freier Hand zu verkaufen.

Nähere Auskunft im Hause Nr. 17, 2. Stock rechts, beim Hausadministrator. (574—1)

**Avis.**

Ceux qui ont l'intention d'apprendre le français, veuillent s'adresser: Alter Markt 20, au 1<sup>er</sup>, où l'on donnera des leçons dès ce mois d'octobre.

Pour les avancés de la conversation et littérature française. (560—2)

In Wien

In Wien



Für Damen

sehr beachtenswerth!

Ich habe die Ehre, dem hohen Adel und den geehrten Damen kund zu geben, daß ich mich gegenwärtig in Wien befinde, binnen kurzem aber mit einer Anzahl neuester Mode-Damen- und Mädchen-Filz-, Sammt-, Seiden- und Stoff-Hüte, Damen-Paletots, Tuch- und Sammt-Jacken, Capuchons, Baschliks, Häubchen, Coiffures, Seelen- und Kniewärmer, Frou-Frou-Tücher, Gamaschen, Mieder, Crinolins, Rosshaarröcke, Turniere, Damen-Nacht-Corsets, Damen- und Herren-Chemisets, Manschetten und Krägen, Damen- und Herren-Hemden, Hosen, Leinen- und Batist-Tücher, Damen- und Kinder-Schürzen, Chignons, Zöpfe und Haarnetze, Haareninlagewolle, allen Gattungen Bänder, Blumen und Hutformen und allen in die Mode einschlagenden Artikeln zurückkehren werde.

Dankbar für das Vertrauen, welches mir die geehrten Damen bis jetzt geschenkt haben, empfehle mich ferner ihrer Gunst.

A. Fischer,

Kundschafplatz Nr. 222.

In Wien

(562—2)

In Wien

Eröffnung der Musikschule

der philharmonischen Gesellschaft in Laibach.

Der Unterricht beginnt **Anfangs Oktober** und wird von den Lehrern der Gesellschaft, und zwar vom Herrn **Josef Zöhler** im Piano und in der Harmonielehre, vom Herrn **Gustav Moravec** im Gesänge und Piano und vom Herrn **Johann Gerstner** im Violinspieler erteilt. — An Unterrichtsgehalt ist für Angehörige von Gesellschaftsmitgliedern für den Unterricht im Piano und in der Harmonielehre der Betrag von 2 fl. und für den Unterricht im Gesänge und Violinspieler der Betrag von 1 fl., für Angehörige von Nichtmitgliedern der Gesellschaft aber durchgehends der doppelte Betrag monatlich zu entrichten. — Für Teilnehmer am Männergesangsunterrichte ist das Unterrichtsgehalt von 50 kr. monatlich bestimmt.

Die Anmeldungen zur Theilnahme am Unterrichte werden am **1. und 2. Oktober, vormittags von 11 bis 12 Uhr**, im gesellschaftlichen Schullocale im **Fürstenhofe** (2. Stock, links) entgegengenommen. Ebenfalls werden auch Anmeldungen bloß zur Theilnahme an den **Chorgesangsstunden für Damen** angenommen.

Wegen der Aufnahme in die philharmonische Gesellschaft ist sich entweder schriftlich an die Direction oder mündlich an den Herrn Gesellschaftskassier **A. Cantoni** (Hauptplatz Nr. 12) zu wenden.

Laibach, am 24. September 1872. (550—3)

Von der Direction der philharm. Gesellschaft.